



Ein Feuer wärmt, das Feuerwerk verpufft – Ofenplatz im Hotzenwald

## Als Weihnachten noch geholfen hat

Im neuesten Buch von Martin Mosebach heißt es über den Rheingau im Sommer: „Der ganze Landstrich ist jetzt im Hochsommer mit ‚Bistro-Tischen‘ bedeckt, auf denen Lachs-Tartar serviert wird. In jedem alten Gemäuer spielen japanische, polnische und brasilianische Pianisten Brahms und Schubert. Weinseminare und Degustationsmenüs gehören zum Angebot einst bescheidener Wirtschaften.“ Das neue Buch mit rund fünfzig Erkundungen des großen Essayisten Mosebach heißt **Als das Reisen noch geholfen hat**. Eine halbe Seite Mosebach enthält mehr Weltverstand, als eine Weihnachtsansprache unseres Bundespräsidenten. (Wulffs Phrasen wirken in diesem Jahr besonders peinlich inszeniert: der Präsident sprach im Kreise von Quotenmigranten und gecasteten Muttis). Welche Entwürdigung des Festes!

Als Weihnachten noch geholfen hat gab es noch keine Medienmohren, auch keine Gefühlindustrie, die das Land mit zusammengetakerten Weihnachtsbuden und Glühweindunst überzieht. Und es gab noch keine Sporthotels mit Kellerräumen, die mittlerweile Spa- oder Wellnessbereich heißen.

Die Kunst zu Reisen besteht heute womöglich auch darin, möglichst wenig zu verreisen, oder sich zumindest dorthin zu begeben, wo es keine Bistro-Tische mit Lachs-Tartar und keine Silvestermenüs gibt. Es glaubt ja auch niemand an die Erlösung durch Rettungsschirm und Stresstest.

Zur Kunst, ein Fest zu feiern, gehört das

Verlassen der Mitte, Exzentrik kann auch nicht schaden. Ein Charakter, der verordneten Emotionswallungen mit einer gewissen Gelassenheit begegnet, hat es in der heiklen Zeit, die mitunter auch „zwischen den Jahren“ genannt wird, schon mal leichter.

„Die Kunst des seitlich daran vorbei Gehens“, hat Max Goldt die Fähigkeit zur eigensinnigen Wahrnehmung einmal genannt. Wer am Animationsgeschehen zwischen den Jahren seitlich vorbeikommt, wird mit freiem Raum beschenkt.



Animieren kommt vom Lateinischen: anima heißt Seele, es kann auch Atem, Windhauch oder Lebenskraft heißen. Der Animator beatmet eine unbeseelte Klientel, oft betäubt der Vortänzer aber auch nur.

Möglicherweise wird beseelt, wer am Silvesterabend eines jener exklusiven Gasthäuser aufsuchen kann, das so bleibt, als sei nichts gewesen. Vielleicht ist der im Reinen mit sich, der ohne Champagnerzuschlag ins neue Jahr

kommt.

Martin Mosebach trägt Maßkleidung, an seinem Frankfurter Stammbüchchen trinkt er aber auch mal ein Büchsenbier mit Nichtseßhaften. Vor Jahre durfte ich einen anderen Frankfurter Autor kennen lernen, er hatte Sylvester mit seinem Freund in Lissabon verbracht. Es regnete dort in Strömen, die beiden sind die ganze Nacht durch die im Regen pechschwarz glänzenden Pflastergassen der Altstadt gezogen, in namenlosen Fadolokalen gehockt, raus in die Nacht zu einsamen Eckenstehern, rein in die nächste Räucherhöhle und wieder raus ins Revier harmloser Kleinganoven. Noch zehn Jahre später konnte Hans Scherer von dieser einen Sylvesternacht in Lissabon erzählen, als sei es gestern gewesen. Wer kann heute noch erzählen, wo er vor zehn Jahren Sylvester gefeiert hat? Und wenn ja, mit wem? Und die Einnahme eines Sylvestermenüs verstärkt auch nicht zwingend die Tiefenwirkung einer durchwachten Nacht.

Die Kunst des Feierns hat immer mehr mit der Emanzipation von gesetzlichen Feiertagen zu tun. Weihnachten wird nicht helfen, Neujahr sowieso nicht und nach Dreikönig bevölkern dann schon wieder Russen die Wellnesslandschaften des höheren Alpenraums.

Die Zukunft gehört dem eigensinnigen Feiern. Weniger Lachs-Tartar, mehr Büchsenbier im Maßanzug, Fado im Dauerregen oder auch mal ein stiller Hüttenabend an der Ofenbank. Ein Feuer spendet Wärme, ein Feuerwerk verpufft.